

Zitierhinweis

Fassel, Horst: Rezension über: Angelika Herta / Martin H. Jung (eds.), Vom Rand zum Zentrum. Die deutsche Minderheit in Bukarest, Berlin: Frank & Timme, 2011, in: Südost-Forschungen, 71 (2012), S. 467-470, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/58fcb44d4ac648058ff4040f85de4d35>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Vom Rand zum Zentrum. Die deutsche Minderheit in Bukarest. Hgg. Angelika HERTA / Martin JUNG. Berlin: Franck & Timme 2011 (Forum: Rumänien, 9). 263 S., ISBN 978-3-86596-334-5, € 29,80

Der Kulturmanager des Instituts für Auslandsbeziehungen Stuttgart, Martin Jung, und die österreichische Lektorin am Bukarester Germanistiklehrstuhl, Angelika Herta, haben in der rumänischen Hauptstadt ein Projekt gestartet, um Informationen über die deutsche Minderheit der Stadt zusammenzutragen. Mit Hilfe von Interviews sollten sich Mitglieder der deutschen Minderheit in Bukarest zu ihrer Lage und zu ihrer Familiengeschichte äußern. Die Ergebnisse sollten mit Hilfe von Germanistikstudenten ausgewertet werden.

Dass man in Rumänien mit Hilfe der Methoden der Oral History arbeitet, ist spätestens seit den 1990er Jahren bekannt, als sich an der Universität von Temeswar/Timișoara ein Schwerpunkt für diese Forschungsrichtung herausbildete, den Smaranda Vultur, eine Schülerin der französischen Oral-History-Schule, ausbaute. Es geht dabei darum, das vorhandene Geschichtsbild um die Dimension der Alltagsgeschichte aus der Sicht der Durchschnittsbürger zu erweitern. Weil es sich nicht um einen Ersatz des Vorhandenen Bildes, sondern um eine Erweiterung des Betrachtungsfeldes handelt, müssen die bereits vorhandenen Erkenntnisse mit berücksichtigt werden. Das soll in diesem Band durch die beiden Beiträge von MARTIN JUNG, „Zur Migrationsgeschichte der deutschen Minderheit in Bukarest“ (47-65), und von LOREDANA BURU, ROXANA CRĂCIUN und IOANA STANCIU, „Zeitliche Zäsuren zwischen 1944-1989 und ihre Auswirkungen auf das Leben der Rumäniendeutschen“ (67-76), geschehen. Danach folgen als zentraler Teil zwölf „Lebensberichte. Auszüge aus den Interviews“ (91-167). Interviewt wurden neun Frauen und drei Männer (zehn der Interviews führte Martin Jung, zwei Angelika Herta). Der Rest des Buches besteht aus Kommentaren und Analysen zu diesen Lebensberichten. Im Rahmen des vom Stuttgarter Institut für Auslandsbeziehungen und vom Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien geförderten Projektes hat zudem eine Exkursion zur Gedenkstätte für die Opfer des Kommunismus in Sighetul Marmației stattgefunden, die durch einen Artikel der „Allgemeinen Deutschen Zeitung“ dokumentiert ist, und SILVIA PENTZOLDT untersucht den Roman „Die Tatarenpredigt“ von Andreas Birkner (233-253), wobei unklar bleibt, was dieser Roman mit dem Bukarester Deutschtum zu tun hat.

Ein Viertel der Präsentation umfassen die zwölf Lebensberichte von Bukarester Deutschen. Wenn man bedenkt, dass bei der Volkszählung von 1992 (nach der politischen Wende in Rumänien) 4281 Deutsche in der rumänischen Hauptstadt nachgewiesen wurden, dann sind zwölf Interviews alles andere als repräsentativ. Kann man bei der Altersverteilung (die Berichterstatter wurden aus den Jahrgängen zwischen 1913 und 1943 gewählt, der jüngste Zeitzeuge ist also 68 Jahre alt) noch eine vertretbare Vielfalt beobachten – sieht man einmal davon ab, dass jüngere und jüngste Vertreter der deutschen Minderheit fehlen –, so ist die berufliche Palette zu wenig abwechslungsreich (auch Politiker, Kulturpolitiker, Journalisten u. a. hätten berücksichtigt werden können), und die Tatsache, dass sich das Verhältnis der Geschlechter sehr zuungunsten des männlichen Teils der Stadtbevölkerung gestaltet, gereicht der Untersuchung sicher nicht zum Vorteil. Gänzlich außer Acht gelassen wurden die einstmaligen wichtigen deutsch sprechenden Juden und Rumänen, welche die Positionen der deutschen Minderheiten stärken konnten. Allerdings haben auch die vorhandenen zwölf

Interviews eine bleibende Bedeutung: Es sind Dokumente des heutigen Bukarester Stadtlalltags, in dem das Deutsche noch eine Rolle zu spielen versucht. Wie sehr die Bedeutung der deutsch sprechenden Bevölkerung abgenommen hat (zum Teil durch die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen des neuen Rumänien aber auch eine neue Chance erhält), kann nur im Vergleich zu früheren Entwicklungsphasen festgestellt werden, die allerdings nicht mit Hilfe der Oral History, sondern retrospektiv erforscht werden können.

Zu Beginn erfahren wir: „Wenige jedoch wissen, dass die deutsche Minderheit auch in der rumänischen Hauptstadt vertreten ist. [...] da es kaum Literatur und Forschungen zu diesem Thema gibt“ (7). Wer da nicht weiß, dass es in Bukarest seit Langem eine deutsche Minderheitengruppe gegeben hat, wird hier nicht klar. Die Angabe, dass es kaum Forschungen zu dem Thema gibt, stimmt ebenso wenig wie andere, in diverse Kontexte eingestreute (Des-)Informationen, etwa dass ab 1946 die Banater Deutschen keine deutschsprachigen Schulen besaßen (bis 1947, als das gesamte rumänische Schulwesen verstaatlicht wurde, gab es in Siebenbürgen und im Banat konfessionelle deutschsprachige Schuleinrichtungen, danach staatliche; es genügt, dies bei Ortfried Kotzian nachzusehen).¹ Es stimmt auch nicht, dass die Deutschen aus der Bukowina entscheiden konnten, ob sie ihre Geburtsheimat verlassen wollten oder nicht. Ebenso wie die Bessarabien- und Dobruischadeutschen wurden sie „Heim ins Reich“ umgesiedelt, ohne Wenn und Aber.

Die Präsenz und der Stellenwert der deutschen Minderheit in Bukarest waren in verschiedenen Zeitabschnitten unterschiedlich bedeutsam. Bis 1812 (zum Ende des von 1806 bis 1812 dauernden russisch-türkischen Krieges) ist über Deutsche in Bukarest wenig bekannt. Bukarest selbst, das seit dem 15. Jh. nachweisbar ist, war seit 1659 Hauptstadt der Walachei und zog erst im 17. Jh. Zuzügler aus europäischen Staaten an. Dass schon 1574 eine evangelische Holzkirche in Bukarest stand, ist nicht einwandfrei zu belegen, aber seit 1731 ist die Kontinuität einer evangelisch-deutschen Einwohnerschaft bezeugt. 1778 wurde eine evangelische Steinkirche errichtet, deutsche Handwerker, Ärzte und Apotheker kamen in die rumänische Hauptstadt, und selbstverständlich war ein Deutscher, Johann Timpel, der erste Bierbrauer der Stadt.² Auch eine katholische-deutsche Stadtgemeinde bildete sich in Bukarest heraus, die seit 1823 über eine eigene Schule verfügte (die rumänischsprachige Sf. Sava-Schule war 1818 gegründet worden) und von Franziskanern unterstützt wurde.

Nach 1812 nahm der Einfluss der russischen Großmacht auf Kosten des Osmanischen Reichs zu. Europäische Einflüsse führten zur Modernisierung der rumänischen Gesellschaft. Nachdem 1830 das sogenannte Organische Reglement in Kraft trat, verstärkte sich der Zuzug von Ausländern nach Bukarest. 1842 wurde eine deutsch-evangelische Schule für Mädchen und Jungen gegründet, die bis 1944 tätig war. Seit 1830 wurde an rumänischen Schulen Deutschunterricht erteilt, und an der 1864 gegründeten Bukarester Universität konnte man bereits Deutsch studieren, bevor dort 1905 der erste Germanistiklehrstuhl Rumäniens geschaffen wurde. 1834 organisierte Karl von Mayer das Gesundheitswesen von Bukarest und berichtete darüber in einschlägigen deutschen und österreichischen Publikationen. Die Bedeutung deutscher Architekten und Gartenbauer für die rasch aufstrebende Großstadt ist bekannt, ebenso diejenige deutscher Musiker (Eduard Wachmann leitete das erste rumänische Philharmonische Orchester ab 1868, ebenso das Bukarester Konservatorium; Ludwig Wiest war ein auch in Deutschland bekannter Bukarester

Komponist). Seit 1817 gab es deutsche Theaterspielzeiten, die zunächst von Theodor Müller, dann ab 1820 vom Kronstädter Johann Gerger (Letzterer unterhielt in Bukarest ein deutsches und ein griechisches Ensemble!) bestritten wurden. Bis 1914 gab es häufig deutsche Theaterspielzeiten, und von 1916 bis 1918 war Bukarest Sitz eines deutschen Fronttheaters (mit den Sparten: Sprechtheater, Oper). Ab 1843 gab es deutsche Kalender (1843-1845 „Gemeinnütziger und erheiternder Bukarester Schreib- und Hauskalender“, 1843-1874 „Kopainiggs Bukarester Hauskalender“), von 1844 bis 1852 gab Carl Schweder die „Bukarester Deutsche Zeitung“ heraus, von 1864 bis 1866 erschien die „Bukarester Allgemeine Zeitung“, von 1860 bis 1918 das „Bukarester Tagblatt“, von 1880 bis 1918 der „Rumänische Lloyd“, den zeitweilig der Erfolgsschriftsteller der wilhelminischen Ära, Marco Brociner, ein jüdischer Schriftsteller aus Jassy, herausgab (Brociners gemeinsam mit Ludwig Ganghofer geschriebenes Drama „Die Hochzeit von Valeni“ war jahrzehntelang auf deutschen Bühnen zu sehen). Die deutschsprachige Presse berichtete über das Leben der deutschsprachigen Minderheit in Bukarest, zu der außer deutschen Zuwanderern auch Österreicher und Schweizer gehörten, die allesamt ihre eigenen Vereine besaßen: die Deutsche Liedertafel bestand seit 1852 (zu ihren Aufführungen gehörten u. a. 1907 das Oratorium „Elias“; 1908 Haydns „Die Schöpfung“; 1910 Liszts „Der entfesselte Prometheus“ und Mozarts „Figaros Hochzeit“).

Über die Schweizer in Bukarest gibt es eine präzise Überblicksdarstellung von Manfred Eggermann.³ Dort erfährt man, dass im Colțea-Spital 1847 der Schweizer Arzt Johann Meier erstmals ein Narkosemittel einsetzte, dass 1844 Heinrich Ruegg die Turmuhrn mehrerer Klöster einbaute, dass Louis Keller aus Genf 1845 die Kanalisation der Stadt modernisierte und Louis Bossel, der Privatsekretär des rumänischen Königs Carol I., sein Haus für Theateraufführungen zur Verfügung stellte. 1917 gab es in Bukarest mehr als 25 000 österreichisch-ungarische Untertanen, von denen viele deutsche Muttersprachler waren.

Die Bedeutung der deutschen Minderheit nahm nach 1866 zu, als die Hohenzollern zunächst als Fürsten, ab 1881 als Könige von Rumänien eingesetzt wurden. Am Königshof entfalteten Königin Elisabeth (Carmen Sylva) und ihre Freundin Mite Kremnitz eine reichhaltige literarische Tätigkeit, in der das Bukarester Leben dargestellt wurde.⁴ Auch erschienen Zeitschriften, die deutsch-rumänische Kulturbeziehungen förderten, wie „Der Bukarester Salon“ (1882-1884) oder „Das literarische Rumänien“ (1890). Während des 1. Weltkriegs gab es in Bukarest nicht nur ein deutsches Fronttheater, sondern auch eine deutsche Frontuniversität (1917/1918), und an den Zeitungen und Zeitschriften, die von der deutschen Besatzungsmacht herausgegeben wurden, arbeiteten namhafte rumänische Autoren mit, die nach 1918 dafür juristisch verfolgt wurden.

In der Zwischenkriegszeit (1918-1944) erreichte die deutsche Minderheit ihren zahlenmäßigen Höchststand (bei der Volkszählung von 1930 sind für Bukarest 14 530 deutsche Stadtbewohner nachgewiesen, zu denen noch 2 500 „Reichsdeutsche“ sowie Österreicher und Schweizer hinzukamen). Dass sich mit Georg Strelisker, der Romane über Bukarest veröffentlichte, vor allem aber mit dem Romancier und Kunstkritiker Oscar Walter Cisek namhafte deutschsprachige Autoren in Bukarest aufhielten (Cisek gab von 1926-1928 „Kulturnachrichten aus Rumänien“ heraus), dass das Wiener Burgtheater und die Berliner Oper in Bukarest gastierten, dass das evangelische Gymnasium 1933 knapp 1 000 Schüler

aufwies, verweist auf den Stellenwert der deutschsprachigen Minderheitengruppen in der rumänischen Hauptstadt. Darstellungen der Geschichte dieser Minderheiten ließen nicht auf sich warten: Das evangelische „Bukarester Gemeindeblatt“ (seit 1904) berichtete über das städtische Wirtschafts- und Kulturleben, der Stadtpfarrer Hans Petri (seit 1921 Herausgeber des „Gemeindeblattes“ publizierte 1930 „Vom deutschen Leben in Bukarest“, 1927 erschien die „Festschrift zum 75. Stiftungsfest der Bukarester Deutschen Liedertafel 1852-1927“, und schon zuvor hatte Emil Fischer „Die Kulturarbeit des Deutschtums in Rumänien“ (Hermannstadt 1911) erfasst und war dabei auch auf das Deutschtum in Bukarest eingegangen.

Nach 1947 zentralisierte das kommunistische Rumänien die wichtigsten Institutionen der Minderheiten in Bukarest: Die einzige deutschsprachige Tageszeitung, „Neuer Weg“ erschien ab 1949 in der Hauptstadt; die Literaturzeitschrift „Neue Literatur“ wurde 1957 von Temeswar nach Bukarest verlegt, wo seit 1949 auch die Monatsschrift „Volk und Kultur“ erschien. 1969 gründete man den Minderheitenverlag Kriterion in Bukarest, aber auch die Verlage Ion Creangă und Albatros verfügten über Abteilungen für deutsche Bücher. In den 50er Jahren war Bukarest Sitz des damals einzigen Germanistiklehrstuhls, 1957-1963 erschien hier das einzige germanistische Periodikum Rumäniens, „Revista de filologie germanică și romanică“. Das deutschsprachige Fernsehen Rumäniens hat bis heute seinen Sitz in der Landeshauptstadt, und im ZK der Rumänischen Kommunistischen Partei saßen auch die wichtigsten politischen Repräsentanten der deutschen Minderheit.

Diese andeutenden Informationen über die Entwicklungsperioden der Deutschen in Bukarest (sie sind den Historikern nicht unbekannt), die in Presse und Zeitschriften, in Monographien und zahlreichen Aufsätzen dargestellt wurden, wären eine gute Voraussetzung dafür, die Bedeutung der von Jung und Herta vorgelegten Interviews adäquat einzuschätzen. Es bleibt zu hoffen, dass diese historischen Voraussetzungen nachgereicht werden, um die neuen Erkenntnisse als Zeitdokument besser einschätzen zu können. Sonst entstehen Verkürzungen, und vieles bleibt unverständlich bis missverständlich. Vorgeschichte und zeitgenössische Geschichte sind miteinander verknüpft und sollten deshalb zusammen dargestellt werden.

Wuppertal

Horst Fassel

¹ Ortfried KOTZIAN, Das Schulwesen der Deutschen in Rumänien im Spannungsfeld zwischen Volksgruppe und Staat. Augsburg 1984.

² Vgl. Fritz VALJAVEC, Geschichte der deutschen Kulturbeziehungen zu Südosteuropa. 5 Bde. München 1952, wo auch die verschiedenen Berufsgruppen deutscher Zuwanderer erfasst sind.

³ Manfred EGGERMANN, Die Schweizerkolonien in Rumänien. Bukarest 1931.

⁴ Vgl. dazu die zahlreichen Arbeiten von Klaus Heitmann, Renate Grebing und Edda Binder-Iijima, zuletzt Edda BINDER-IIJIMA, Die Hohenzollern in Rumänien 1866-1947. Eine monarchische Herrschaftsordnung im europäischen Kontext. Köln 2010.